

rums.« Top-Poster I antwortete: »Nö, ich bin im Alltag ein richtiges Arschloch. lol« und einen Tag später kommentierte A: »ja, das ist er!«

Der Thread endete Ende Februar 2005 mit einem letzten Beitrag von G: »I, das in dem SLK kannst nur DU gewesen sein«. Ein Post, der vermutlich nur für G und I verständlich war. Dass dieser Thread damit zu Ende war, kann ich nur deshalb mit Sicherheit sagen, weil ein neues Forum eingerichtet wurde und der Thread damit verschwand.

Prolog 3: Ein Gespräch mit der Redaktion (2017)

Im März 2017 habe ich mit den drei Redakteuren A, B und C über meine diesem Buch zugrundeliegenden Habilitationsschrift gesprochen. Ich fragte sie, wie es für sie war, mein Manuskript zu lesen:

A: »Wir haben ja grundsätzlich immer Kontakt gehabt und du hast immer darauf hingewiesen, jetzt kommt ein neuer Vortrag, da in einem Journal kommt ein Artikel. Ich war nicht überrascht über das, was ich gelesen hatte. Ich habe mich eher gewundert, warum es so lange gedauert hat. Man denkt sich, es ist vielleicht gestorben. Dann plötzlich kam dieses Buch. Das erste, was ich gedacht habe: es ist sehr interessant, es ist gut zu lesen. Obwohl es mich so am Anfang ein bisschen erschlagen hat, aufgrund der Anzahl der Seiten. Ich meine 550 Seiten. Mir ist dann auch klargeworden, dass du das wirklich von Anfang an begleitet hast. Du hast von 2000 bis 2017 kontinuierlich irgendetwas notiert oder irgendetwas dokumentiert. Da kommt schon eine Menge zusammen. Das kann man sich gar nicht vorstellen, dass wir so viel gemacht haben. Da sind so Teile, die habe ich übersprungen. Ich habe mir größtenteils die Interviews angeguckt. Ich fand das interessant, dass du das in drei Mosaik gelegt hast. Für mich war die Entwicklung des Indernets [vgl. das dritte Mosaik] am spannendsten, weil es die geschichtliche Aufarbeitung für mich war: Wie war das damals? Ich habe einen nicht unbeachtlichen Teil vergessen, weil es einfach so lange her ist. Dann kommt das alles wieder hoch. Ich habe mich ertappt, dass ich mir unsere alten E-Mails nochmal angeschaut habe. Dann gab es ein paar kritische Themen. Wenn man stark emotional an das Indernet gebunden ist, hat man natürlich eine andere Sichtweise als jemand, der das als Forscherin betrachtet. Stichwort Rassismuskritik, Hindunationalismus, Heteronormativität. Das heißt, wie siehst du, oder wie sieht man eigentlich das Indernet von außen. Die Kritik der Modi³-Freundlichkeit oder dass Hindunationalismus Platz hat [vgl. 1.4.8]. Ich habe mich ein bisschen angegriffen gefühlt, das sage ich ganz ehrlich. Aber ich habe es dann auch differenziert

3 Narendra Modi war Premierminister Indiens und gehörte der hindunationalistischen BJP an.

betrachtet, mit dir diskutiert [vgl. Epilog] und dann festgestellt: Es gibt Raum für Hindunationalismus, es gibt Raum für Rassismus, wo man differenzieren muss zwischen Nutzerinnen und Nutzern und der Redaktion. Das, was die Redaktion macht oder was sie beabsichtigt, muss nicht zwangsläufig das Nutzerverhalten widerspiegeln. Das wird manchmal vermischt. Das ist meine Kritik, dass du das Gesamt-Indernet in einen Topf packst, ohne die Redaktion und das, was an Artikeln erschienen ist, mit dem, was in den Foren gepostet wurde, was ja nicht von uns ist. Klar haben wir uns auch privat ...«

B: »Das wollte ich gerade sagen. Wir haben gerade am Anfang viel privat in Foren geschrieben. Wo wir eine persönliche Meinung mit eingebracht haben, die wir aber in der Redaktionsarbeit nicht mit eingebracht haben.«

C: »Ich war auch sehr aktiv im Forum unterwegs. Ich habe das immer klar getrennt. Zwischen Redaktion und privat unterwegs sein. Ich war einerseits als Inder der zweiten Generation im Forum unterwegs, habe mich auch an Diskussionen beteiligt. Und hatte auch die andere Sichtweise als Redaktion, wenn die Leute mal wieder zurechtzuweisen waren. Aber das als Moderator und nicht hier »Leute, ich gehöre zu der Redaktion«. Das wussten die meisten Leute gar nicht.«

UG: »A hat gesagt, er fand die Beschreibungen, die ich gemacht habe, nicht unbedingt immer glücklich. Wie war das für dich?«

C: »Ich habe das Manuskript gelesen und insgesamt: Super-Arbeit. Ich fand den Part mit den Forenbeiträgen sehr spannend, weil das die Zeit von damals reflektiert hat. Weil ich im Forum sehr intensiv unterwegs war. Lustigerweise kamen mir einige Beiträge wieder in den Sinn, die du als Zitat gebracht hast. Da sind Passagen, wo ich mir gedacht habe: Das hatte dich damals beschäftigt, dazu hast du auch was gesagt. Das war für mich eine sehr interessante, intensive Reflexion. Nach zwölf, dreizehn Jahren, das schwarz auf weiß mal zu lesen. Was ich auch sehr interessant fand, wo du die Entstehung vom Indernet beschreibst. Bis zum indischen Filmfestival [vgl. 3.6.4] und Facebook [vgl. 3.7.3]. Wobei ich sagen muss, das Filmfestival kam mir dann doch zu kurz. Weil wir schon seit Stunde null dabei sind. Ich weiß noch, wie ich da im Filmbüro Baden-Württemberg, im Büro mit Oliver Mahn zusammensaß, als wir die Partnerschaft angefangen hatten. Das kam mir leider ein bisschen zu kurz, weil da auch viel Arbeit darin steckt als Indernet. Und auch die Neuzeit. Es war schon eine Art Momentaufnahme: 2004, 2005, 2006, durch die Interviews. Ab 2010 hat mir doch ein bisschen was gefehlt. Und gerade das Hindunationalistische, das ist mir auch aufgefallen, dass du das auseinandergenommen hattest.«

UG: »Wenn ich mich richtig erinnere an dein Feedback, das du mir zugeschickt hast, hattest du eine Kritik an meiner Analyse zum heteronormativen Indernet [vgl. 1.5].«

C: »Irgendwo meine ich, im Manuskript gelesen zu haben: ›das Portal für Heterosexuelle«. Das fand ich so ein bisschen provozierend. Das ist ja ein Raum für Alle. Dann gab es noch eine Passage, wo du geschrieben hattest, der Frauenanteil zum Beispiel beim Indernet, dass das auch ein bisschen zu kurz gekommen ist [vgl. 1.5.2]. Wir hatten zum Beispiel Usha's Corner, wenn ich mich noch richtig erinnere.«

A: »Nicht, dass du jetzt denkst, dass ich jetzt nur Kritikpunkte anbringe. Das eine, was mir aufgefallen ist, es gibt einige Sachen, einige Fakten, die mir gefehlt haben. Das habe ich auch im E-Mail-Kontakt mit dir angesprochen. Ich habe das Gefühl, dass wir mehr hätten kommunizieren sollen oder müssen [vgl. Abschnitt »Zusammenarbeit mit der Redaktion« (S. 54)]. Ich habe so manchmal gedacht, das ein oder andere hätte ich dir doch mit ein oder zwei Sätzen erzählen können. Dann hättest du die Informationen gehabt. Stattdessen kommen dann Interpretationen raus, die für mich nicht real sind. Weil es nicht so passiert ist.«

UG: »Hast du ein Beispiel dafür?«

A: »Irgendetwas war zum Thema Finanzen [vgl. S. 241-242]. Das war natürlich so ein kritisches Thema, was wir damals in der Redaktion diskutiert hatten. Das war so, dass du dann natürlich interpretiert hast, so wie: ›die Redaktion erteilt Redeverbote«, ›eigentlich machen sie gute Arbeit, ich habe aber ein schlechtes Gefühl dabei«. Irgendetwas war mit Vertrauen.«

B: »Diktator«

A: »Genau: ›verhält sich wie ein Diktator«. Wo ich gesagt habe, hätten wir mal über das Thema gesprochen, hättest du vielleicht unsere Sichtweise verstanden. Ich frage dich ja auch nicht: ›Was verdienst du?‹ Das war für mich etwas, das privat war. Da hatte ich gehofft, dass man das akzeptiert oder toleriert. Statt dann die Interpretation reinzubringen, irgendwas stimmt da nicht. Oder irgendetwas ist dahinter.«

UG: »Die Stelle mit dem ›ich habe ein schlechtes Gefühl‹ und ›Diktator‹, das war ein Zitat aus meinem Feldtagebuch. Das heißt, das ist nicht Teil der Analyse, sondern das ist, wo ich wiedergebe, was ich damals gefühlt habe. So kam das damals bei mir an und dann analysiere ich das. Das ist gar keine Aussage über euch, son-

dern eine Aussage über mich. Aber die ihr ganz offensichtlich anders aufgefasst habt beim Lesen, als Aussage über euch.«

A: »Kam so für mich auf den ersten Blick rüber. Erst in der Diskussion mit dir, du bist ja auf meine Punkte per E-Mail eingegangen, habe ich das besser verstanden. Ich habe dir gegenüber die Kritik geäußert, dass ich manchmal das Gefühl habe, dass bisweilen das Indernet in eine Ecke gedrängt wird. Das ist nur etwas für Heteros. Oder das ist ein Indernet, was Richtung Hindunationalismus geht. Was aber nicht das widerspiegelt, was wir in der Redaktion uns eigentlich zum Ziel gesetzt haben. Auf der einen Seite muss ich mich natürlich kritisch fragen: Warum ist das so rübergekommen? Warum gibt es diesen Raum? Ich will nicht leugnen, dass es den Raum dafür gab, hauptsächlich in den Diskussionsforen. Vielleicht haben wir in der Hochphase nicht gut genug das Forum moderiert. Das ist ein Personalproblem. Aber das Risiko, dass man einen Raum bietet. Wenn jemand jetzt dieses Buch liest, bekommt er vielleicht einen falschen Eindruck von dem, was wir eigentlich mit Indernet machen wollten, was wir mit Indernet eigentlich erreichen wollten. Das ist ein Punkt, den ich kritisch angemerkt habe.«

B: »Das finde ich auch interessant, weil allgemein Nationalismus ist ein sehr aktuelles Thema überall, auch in Bezug auf Nachkömmlinge von Einwanderern. Auch in Indien ist es ein aktuelles Thema. Das finde ich interessant, weil das sich von damals rüber trägt ins Jetzt und was das jetzt für eine Aktualität hat. Auch in Deutschland ist der Nationalismus auf dem Vormarsch. Mit AfD und Erdoğan und so weiter. Also überall. Deswegen finde ich, das hat eine sehr große Aktualität, die es vielleicht damals, obwohl es ein Thema war im Indernet, gesellschaftspolitisch gar nicht so hatte.«

A: »Das zweite war der Artikel über Modi in Deutschland [vgl. S. 391-392]. Das war für dich nicht kritisch genug. Wir haben darüber berichtet, wir wollten allerdings auch nicht mehr machen. Ich würde mich gegen den Vorwurf wehren, wir hätten Hofberichterstattung gemacht. Weil das ist etwas, wo ich vielleicht etwas empfindlich bin, weil das war ganz sicher nicht der Fall. Ich habe eine sehr differenzierte oder auch eine kritische Meinung gegenüber Modi. Wir haben ihn gesehen. Ich fand es teilweise sehr erschreckend, das Auftreten von Modi in Deutschland. Das war Propaganda vom Feinsten, was da so abgegangen ist. Was ich aber interessant fand, ist, dass die Deutschen, die da im Publikum saßen, wie Gabriel und Merkel, die haben das gar nicht verstanden, was da gerade abgeht. Ich fand das sehr erschreckend.«

C: »Ging mir genauso.«

A: »Deswegen sage ich ganz klar: Ich habe da eine differenzierte Sichtweise. Ich will nicht sagen, dass alles, was er dort tut, nicht im Sinne von Indien ist. Oder grundsätzlich alles, was er tut, schlecht ist. Aber er ist nun einmal von der BJP, er hat de facto jemanden von der Shiv Sena in der Regierung drin. Wobei das, glaube ich, vorher auch schon einmal war, aber es ist so. Ich weiß nicht, wie das jetzt mit dem Moslemanteil ist in der Regierung. Das sind kontroverse Sachen, über die man dann diskutieren kann. Über die ich mir auch meine Gedanken mache, wo ich aber nicht möchte, dass das Indernet in einen falschen Zusammenhang gebracht wird.«

UG: »Warum hast du keinen Artikel geschrieben, in dem du sagst, das wirkte wie gekauft, oder das, was du jetzt erzählst.«

A: »Wenn ich das jetzt betrachte, hätte ich so einen Kommentar schreiben sollen. Oder können. Ich wusste damals, ich schreibe einen Bericht über die Messe. Über den Besuch von Modi. Aber letztendlich liegt das auch am Zeitfaktor und nicht daran, dass ich Angst hatte, das zu posten. Das ist aber nicht nur hier an der Stelle so gewesen, sondern das war öfters beim Indernet, bei vielen Artikeln so, die ich geschrieben hatte. Man hätte im Nachhinein sicherlich mehr machen können. Kritischer sein können. Keine Frage.«

B: »Das Problem dabei ist auch, dass man dazu neigt, über Dinge zu schreiben, für die man sich interessiert, und deswegen die Berichterstattung vielleicht ein bisschen einseitig rüberkommt. Es gibt keine redaktionelle Kontrolle, im Sinne von: dann brauchen wir jetzt ein Gegengewicht, um eine neutrale Meinung oder eine objektive Meinung darzustellen.«

UG: »Der E-Mail-Kontakt, den wir über Weihnachten hatten [vgl. Epilog], hat dazu geführt, dass ich das Manuskript an Stellen verändert habe. Zum Beispiel an der Stelle. Da habe ich Sachen rausgenommen, noch ein bisschen was verändert, Sachen abgeschwächt.«

A: »War das so, weil du gesagt hast, das ist zu hart formuliert? Oder weil du sagst, kann man so nicht schreiben? Du bist ja sonst sehr kritisch.«

UG: »Die Informationen, die ich über unseren E-Mail-Kontakt gekriegt habe, haben dazu geführt, dass ich Sachen anders einschätze oder anders formulieren würde. Nicht einfach nur ›Du willst das nicht, also mache ich es nicht‹, sondern die Kommunikation mit dir lässt mich es anders schreiben.«

A: »Also hat der Kontakt mit uns seit Weihnachten auch dazu geführt, dass du an einigen Stellen Sachen anders siehst?«

UG: »Gerade zu Modi habe ich tatsächlich eine andere Perspektive auf euch dadurch gekriegt. Weil das ist ja so: Durch das Material und die Art und Weise, wie ich das Material gesammelt habe, und dass ich seit 2006 keine Zeit mehr hatte, Interviews zu führen [vgl. Interviews (S. 63)]. Nicht nur einfach nicht die Zeit hatte, die Interviews zu führen, sondern keine Zeit hatte die Interviews zu transkribieren und zu analysieren. Ich hatte schon viel zu viel Material. Dadurch fehlt mir natürlich viel. Oder anders herum: Für die Jahre 2004 bis 2006 kann ich recht empathisch sein, weil ich viele Leute persönlich erlebt habe und ein Gefühl dafür habe. Seit 2007 ist das meiste wenig empathisch, weil ich überwiegend das, was ich virtuell beobachten konnte, wahrgenommen habe. Das ist eine viel distanziertere Sache. Das heißt, die Analyse seit 2007 ist eine viel Distanziertere. Da hat die Kommunikation, die wir hatten, natürlich dazu geführt, dass ich empathischer sein konnte und es anders formulieren konnte. Deswegen habe ich Sachen geändert.«

A: »Weil du zusätzliche Informationen bekommen hast?«

UG: »Ja, und weil das Vertrauen anders da ist. Virtuelle Medien betonen Differenz in der Kommunikation. Wenn es eine Störung gibt, kann die sich richtig ausbreiten, weil die ganzen nonverbalen Sachen, die wir jetzt zum Beispiel dabei haben – Nicken, Körperhaltung – die fehlt. Das heißt, dass eine rein virtuelle Kommunikation eher dazu führt, dass man seine eigene Meinung bestätigt, oder dass man, wenn man eine Abneigung empfunden hat, oder einen Kritikpunkt, dass der sich verstärkt. Wir hatten ja zwischendurch auch mal Konflikte. Es gab den einen Artikel, wo du identifizierbar warst. Wo ich mir das selber auch anziehe, dass da ein Problem war. Danach war eine Unsicherheit bei mir. Als Forscherin war ich abhängig von euch. Ich habe einen Antrag geschrieben, um dieses Forschungsprojekt zu machen. Als es bewilligt war, war meine erste Sorge: Was mache ich, wenn die Redaktion mir nicht zustimmt? Es hing alles daran, dass ich eure Unterstützung kriege. Ich war als Forscherin permanent von euch auch abhängig. Aus dieser prekären Situation als Forscherin projiziere ich auch was. Was macht ihr damit? Was denkt ihr, wenn ich etwas Kritisches sage? Da es an einzelnen Stellen auch Konflikte gab, kann sich das leicht hochschaukeln. Deswegen war die Kommunikation, die wir jetzt hatten, sehr schön für mich und wirklich vertrauensaufbauend.«

A: »Das mit dem Vertrauen ist sehr interessant. Du hast Informationen gesammelt und teilweise auch interne Informationen von uns bekommen. Zu denen wir zugestimmt haben, das war jetzt nicht das Problem. Aber diese Sache mit dem Geld,

mit den Finanzen. Wo du systematisch versucht hast, die Redaktion zu befragen [vgl. S. 241-242]. Das hat mich irgendwann ein bisschen genervt. Wo ich vielleicht auch eine große Distanz aufgebaut habe. Das ist möglich. Aber ich fand es gut, vielleicht mit der differenzierten Sichtweise nach vielen Jahren, so ein bisschen entspannter zu gucken. Was ich sehr positiv finde, weil wir kennen uns sehr lange, du hast uns aus wissenschaftlicher Sicht sehr lange beleuchtet und begleitet. Positiv oder kritisch. Ich fand das immer sehr interessant. Auch aufgrund meines Forscher-Backgrounds, finde ich es eigentlich immer schade, wenn man jemanden, der forschen will, nicht unterstützt. Deswegen fand ich das auch wichtig, den Dialog wieder aufleben zu lassen oder dich dabei, soweit es geht, zu unterstützen. Ob du jetzt die volle Unterstützung von uns bekommen hast oder dir mehr gewünscht hättest, weiß ich nicht. Wir haben, soweit es uns möglich war, versucht das zu unterstützen, ohne dich zu beeinflussen. Das finde ich noch wichtig. Weil, es könnte ja auch sein, dass man denkt, die machen so viel, damit du möglichst viel und gut über uns schreibst. Aber das Risiko sind wir auch eingegangen, es könnte ja auch sein, dass du das total zerreißt. Das Risiko war auch da, aber das muss man eingehen.«

UG: »Das fand ich von Anfang an das Faszinierendste, dass ihr euch dem geöffnet habt. Weil ihr gar nicht wusstet, was dabei rauskommt am Ende. Vielleicht aber zu den Finanzen, weil du es nochmal angesprochen hast. Das war gar nicht etwas, wo ich von alleine darauf gekommen bin, sondern weil das so ein Thema war in der Community, was immer wieder hochkam. Deswegen wäre es für mich spannend gewesen, tatsächlich einen Einblick zu haben, weil dann hätte ich auf die Kritik anders gucken können. Dadurch, dass ihr es geschlossen gehalten habt, konnte ich überhaupt nicht einschätzen, ob die Kritik, die von außen kommt, berechtigt ist oder nicht. Ich habe gedacht, großen Reibach macht ihr mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit nicht. Aber das wurde zum Thema, weil die anderen darüber gesprochen haben und weil ihr explizit nicht darüber gesprochen habt. Eine Frage ist noch offen. Hindunationalismus und warum ich da so viel darauf geguckt habe. Ich habe es an Stellen immer wieder geschrieben, dass es einfach etwas ist, was mich sehr beschäftigt hat. Deswegen habe ich sehr darauf geguckt. Es war ein Thema, das mir sehr wichtig war, unter anderem auch, weil ich zu Zeiten von Ayodhya in Indien war. Ich habe in meinem Studium ganz viel dazu gemacht. Das war mir auch zu Zeiten, als ich die Interviews und die Beobachtung gemacht habe, bewusst, dass ich besonders offene Antennen dafür habe. Wenn ich da nur ein bisschen etwas sehe, dann reagiere ich darauf. Also, das ist einmal sicher, dass ich eine sehr hohe Sensibilität für alles Hindunationalistische hatte und immer noch habe.«

A: »Das kommt auch so rüber in dem Buch.«

UG: »Deswegen habe ich da mehr darauf geachtet, als andere Leute das gemacht hätten. Ich hoffe, das im Buch auch beschrieben zu haben. Für mich geht es um das Subtile. Gerade in Zeiten von AfD. Offene, rassistische, rechte Einstellungen sind schlimm, auf jeden Fall. Aber die Frage ist, wie solche offenen Positionen an die Macht kommen können. Wie kann es funktionieren, dass etwas, was man gar nicht unbedingt will oder was nicht offen politische Meinung ist, trotzdem eine Tragweite bekommt. Das war mein Interesse, diesen Raum, den ich nicht als einen hindunationalistischen Raum wahrgenommen habe, aber wie der den Raum bietet, dass so etwas gehen kann und dass man sich darin stärken kann. Also kommt meine Hypersensibilität aus einer großen Angst vor dem, was passieren kann. Wissend um das, was in Indien alles an Gewalttaten passiert. Warum ich vielleicht auf die Berichterstattung von der Hannover Messe so stark reagiert habe: Ich habe die Facebook-Gruppe »Indians in Germany« abonniert. Die sind sehr pro-Modi. Nach dem Wahlsieg habe ich irgendetwas Kritisches gepostet. Da wurde mir gesagt, das darf ich nicht posten, weil das politisch ist. Ich dachte: »alles, was ihr postet, ist doch politisch.« »Indians in Germany«, die ich wirklich als hindunationalistisch unterstützend zumindest empfinde. Dann habe ich euren Beitrag als einen wahrgenommen, der sich nicht besonders kritisch damit auseinandersetzt, sondern eher so mitgeht. Gleichzeitig hatte ich meine ganzen queerfeministischen, säkularen, politisch links-aktiven Inder_innen, die ständig, jeden Tag posten, wie schlimm es in Indien gerade ist. Ich glaube, dass ich aus dieser Gleichzeitigkeit eine Hyper-Awareness entwickelt habe, über was gerade in Indien abgeht an Verfolgung, Pressefreiheits-Einschränkung, Wissenschaftsfreiheits-Einschränkung. Beim Schreiben habe ich auch überlegt: Wieviel Raum gebe ich dem? Ich hatte eigentlich Material für ganz viel mehr. Es ist ein relativ langer Abschnitt geworden zu Nationalismus. Ich habe das Gefühl, es ist etwas, das ist mir politisch auch total wichtig ist. Es geht mir gar nicht darum zu sagen, ihr als Indernet seid hindunationalistisch, sondern: Was passiert da in Sachen Nationalismus in der zweiten Generation? Wie kann so ein Raum genommen werden? Wie passiert das? Was hat das auch mit Moderation zu tun? Ich habe euch immer so verstanden: Ihr seid unpolitisch. Meine These wäre aber, auch aus meinem Wissenschaftsverständnis, unpolitisch gibt es eigentlich nicht.«

B: »Richtig, klar. Jeder Mensch ist politisch.«

UG: »In dem Moment, in dem ich mich nicht bewusst gegen Sachen stelle, unterstütze ich den Mainstream oder den Status quo.«

B: »Ich weiß, worauf du hinauswillst. Du willst auf die Außenwirkung hinaus. Wir als reflektierende Menschen lassen mit uns diskutieren. Ich gebe zu, dass ich vielleicht eine Zeit lang auf Facebook, Dinge gepostet habe, wo man so sagen könnte:

›Oh, der sympathisiert vielleicht mit den Hindunationalisten‹. Weil ich eine andere Sicht von der indischen Geschichte habe, als die weitläufig säkulare Meinung. Aber trotzdem lasse ich mit mir diskutieren und bin auf jeden Fall nicht für Sachen zu haben wie Rassismus oder Diskriminierung. Gerade im Internet ist alles sehr selektiv, was du vorher meinstest. Man sagt ja nur das, was man gerade sagen will. Deswegen entsteht da auch so eine selektive Wahrnehmung. Obwohl wir vielleicht etwas gegen Modi haben oder uns viele Dinge wahrscheinlich auch Sorgen bereiten, sahen wir vielleicht nicht so den Bedarf, da etwas zu sagen. Da braucht man halt irgendetwas, was einem gerade aufstößt.«

UG: »Eine These aus dem Buch wäre auch: das Indernet konnte nur so erfolgreich sein, weil es nicht zu sehr angeeckt ist [vgl. 1.6.1]. Wenn es eine stärkere politische Meinung, egal in welche Richtung, gehabt hätte, hätte es gar nicht so diese verbindende Wirkung gehabt.«

B: »Genau. Wir hatten immer einen Anspruch, politische Dinge reinzubringen, oder auch akademische Dinge. Aber ich glaube das Tragende war immer das Triviale. Es war immer Party, Bollywood, und so weiter. Wenn wir dann plötzlich uns als politisch aktive Plattform entpuppt hätten. Vielleicht hätten die Leute das ignoriert und hätten trotzdem ihre Bollywood-Fotos und so weiter angeguckt und Party gemacht. Aber vielleicht hätten sie sich auch gedacht: ›Was ist hier eigentlich los?‹ Das wäre dann vielleicht nicht mehr so offen gewesen für alle Seiten. Man könnte zum Thema Nationalismus auch die Theorie aufstellen, dass überhaupt die Gründung einer solchen Plattform an sich schon nationalistisch ist. Dass gar nicht die Frage ist, ob irgendetwas hindunationalistisch ist.«

UG: »Meine These ist, es ist ein Ergebnis von Rassismus in Deutschland, weil Menschen hier auf Indien verwiesen werden und sich deswegen mit Indien auseinandersetzen müssen [vgl. 1.6.1]. Eine Möglichkeit sich damit auseinanderzusetzen ist, zu sagen: ›Ich nehme Indien positiv an.‹ Eine andere Möglichkeit wäre zu sagen, so etwas wie Kanak Attak: ›Ich gehe gegen Rassismus.‹«

B: »Das würde ich überhaupt nicht unterschreiben. In meinem Leben hat Rassismus nie eine Rolle gespielt. Ich glaube, es ist eher so eine Identitätsfindungs-Sache.«

A: »Ich glaube, das ist eine der treibenden Kräfte gewesen. Das war ja die Sache mit der Generation Indernet [vgl. Epilog].«

B: »Ob der Bedarf heute überhaupt da ist?«

A: »Ich glaube nämlich: Nein.«

B: »Weil es gibt jetzt andere Möglichkeiten, gerade über Facebook, mit Indien und indienrelevanten Themen in Kontakt zu treten.«

C: »Im Jahr 2000 hatte man nicht so viele Informationen über Indien im Internet gefunden. Du hast regelrecht nach Themen suchen müssen. Die Jugend von heute, die haben einen ganz anderen Zugang zu Informationen heutzutage. Die Bedürfnisse liegen woanders.«

A: »Weil mein Sohn, der irgendwann in das Alter kommt, in dem wir waren als wir das Indernet gegründet haben, wird sich ganz anderen Fragen stellen als wir. Der wird sich nicht fragen: Bin ich nun Deutscher oder Inder oder sonst was?«

B: »Meinst du nicht?«

A: »Ich glaube nicht, dass es die Frage gibt, dass er ein Identitätsproblem hat. Ich glaube das nicht. Vielleicht lasse ich mich eines Besseren belehren. Er wird sich nicht mit denselben Fragen beschäftigen wie wir im Jahr 2000.«

C: »Ja, es wird schon anders sein.«

A: »Deswegen ist das Indernet als Plattform für ihn vielleicht gar nicht mehr interessant. Oder man müsste es anders gestalten, oder man müsste es anders konzipieren, völlig neu orientieren, damit die dritte Generation ...«